

RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft

Olaf Kühne
Karsten Berr
Corinna Jenal

Die Geschlossene Gesellschaft und ihre Ligaturen – eine Kritik am Beispiel 'Landschaft'



Springer VS

RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft

Reihe herausgegeben von

Olaf Kühne, Forschungsbereich Geographie, Eberhard Karls Universität Tübingen,
Tübingen, Deutschland

Sebastian Kinder, Forschungsbereich Geographie, Eberhard Karls Universität Tübingen,
Tübingen, Deutschland

Olaf Schnur, Bereich Forschung, vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtent-
wicklung e. V., Berlin, Deutschland

RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft | SpaceAffairs: City – Region – Landscape

Im Zuge des „spatial turns“ der Sozial- und Geisteswissenschaften hat sich die Zahl der wissenschaftlichen Forschungen in diesem Bereich deutlich erhöht. Mit der Reihe „RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft“ wird Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ein Forum angeboten, innovative Ansätze der Anthropogeographie und sozialwissenschaftlichen Raumforschung zu präsentieren. Die Reihe orientiert sich an grundsätzlichen Fragen des gesellschaftlichen Raumverständnisses. Dabei ist es das Ziel, unterschiedliche Theorieansätze der anthropogeographischen und sozialwissenschaftlichen Stadt- und Regionalforschung zu integrieren. Räumliche Bezüge sollen dabei insbesondere auf mikro- und mesoskaliger Ebene liegen. Die Reihe umfasst theoretische sowie theoriegeleitete empirische Arbeiten. Dazu gehören Monographien und Sammelbände, aber auch Einführungen in Teilaspekte der stadt- und regionalbezogenen geographischen und sozialwissenschaftlichen Forschung. Ergänzend werden auch Tagungsbände und Qualifikationsarbeiten (Dissertationen, Habilitationsschriften) publiziert.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Dr. Olaf Kühne, Universität Tübingen

Prof. Dr. Sebastian Kinder, Universität Tübingen

PD Dr. Olaf Schnur, Berlin

In the course of the “spatial turn” of the social sciences and humanities, the number of scientific researches in this field has increased significantly. With the series “RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft” scientists are offered a forum to present innovative approaches in anthropogeography and social space research. The series focuses on fundamental questions of the social understanding of space. The aim is to integrate different theoretical approaches of anthropogeographical and social-scientific urban and regional research. Spatial references should be on a micro- and mesoscale level in particular. The series comprises theoretical and theory-based empirical work. These include monographs and anthologies, but also introductions to some aspects of urban and regional geographical and social science research. In addition, conference proceedings and qualification papers (dissertations, postdoctoral theses) are also published.

Edited by

Prof. Dr. Dr. Olaf Kühne, Universität Tübingen

Prof. Dr. Sebastian Kinder, Universität Tübingen

PD Dr. Olaf Schnur, Berlin

Olaf Kühne · Karsten Berr · Corinna Jenal

Die Geschlossene Gesellschaft und ihre Ligaturen – eine Kritik am Beispiel ‚Landschaft‘

Olaf Kühne
Universität Tübingen
Tübingen, Deutschland

Karsten Berr
Universität Tübingen
Tübingen, Deutschland

Corinna Jenal
Universität Tübingen
Tübingen, Deutschland

ISSN 2625-6991 ISSN 2625-7009 (electronic)
RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft
ISBN 978-3-658-38582-8 ISBN 978-3-658-38583-5 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-38583-5>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Cori Antonia Mackrodt

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	1
2	Offene Gesellschaften als Garanten für Lebenschancen	5
2.1	Die Offene Gesellschaft und ihr Non-Utopismus	6
2.2	Kritik und Verschwörungstheorien	8
2.3	Von der Theorie der drei Welten zum Verständnis der drei Landschaften	11
2.4	Die Unhintergebarkeit des Zeitlichen	13
2.5	Soziale Konflikte und ihre Chancen	20
2.6	Lebenschancen – von Optionen, moralischen und ethischen Ligaturen, ihrer Gerichtetheit nach innen oder außen	23
2.7	Strebens- und Sollensethik	28
2.8	Ein Zwischenfazit zu Grundzügen und Bezugsrahmen: Landschaften, Offene Gesellschaft, Konflikte und Lebenschancen	30
3	Moralen, Moralisierungen und Landschaften	33
3.1	Vorbemerkungen: Bedeutungen von Macht mit ihren Verbindungen zu Räumen und Landschaften	34
3.2	Moral und Moralisierung – einige grundsätzliche Gedanken	37
3.3	Ästhetik und Ästhetisierung	43
3.3.1	Theorie der sinnlichen Wahrnehmung oder Erkenntnis	43
3.3.2	Theorien des Schönen	45
3.3.3	Vollkommenheitsstreben, Klarheit und inhärente Gewalt	49
3.3.4	Ästhetizismus und Romantizismus	51
3.3.5	Externe und interne Angemessenheit, Formarbeit und Herrschaftsattitüden	54
3.3.6	Praktische Richtigkeit, Symmetriestreben und autokratische Gesellschaftsordnung	57
3.4	Moralisierung und Landschaft	59
3.5	Ethische Reflexionen	64

3.6	Moral, Moralisierungen und Landschaften – ein Resümee und die Entwicklung der Begriffe der innen- und außengerichteten Ligaturen.	70
4	Offene und Geschlossene Gesellschaften	73
4.1	Unterschiede Offener und Geschlossener Gesellschaften – eine Annäherung	74
4.2	Weltanschauungen zur Schließung von Gesellschaften	76
4.3	Sensibilitäten und die Erzeugung impliziter Ligaturen	88
4.4	Intendierte und nichtintendierte Folgen und Implikationen der Bestrebungen der Schließung von Gesellschaften.	93
4.5	Strukturelle Gemeinsamkeiten utopistischer Ideen	96
4.6	Der Weg der Offenen Gesellschaft zwischen den Verlockungen der Skylla der ‚totalen Öffentlichkeit‘ und der Charybdis der ‚Befreiung‘ von den Verschwörungen.	98
4.7	Offene und Geschlossene Gesellschaften – ein prägnantes Resümee.	105
5	Landschaften als Folgen und Nebenfolgen der Feindschaft zur Offenen Gesellschaft	107
5.1	Sozialistische Landschaft.	108
5.2	Faschistische bzw. nationalsozialistische Landschaft	110
5.3	Ökologische Landschaft.	111
5.4	Landschaft des religiösen Fundamentalismus	113
5.5	Ökonomistische Landschaft.	114
5.6	Landschaft und Geschlossene Gesellschaft.	114
6	...und dann wohl doch die Offene Gesellschaft mit ihren Landschaften	117
6.1	Landschaften der Offenen Gesellschaft.	117
6.2	Die Maximierung von Lebenschancen als Ausdruck und Bedingung der Offenen Gesellschaft	118
6.3	Die Offene Gesellschaft und die Grenzen ihrer Toleranz	119
6.4	Umgang mit Ungewissheit.	122
6.5	Lebenswelt und Ligaturen	124
6.6	Darum eine Offene Gesellschaft!.	125
6.7	Die Offene Gesellschaft und ihre Unterschiede.	127
6.8	Die Offene Gesellschaft als Rahmen für die Vermeidung von Schmerz.	129
7	Die Offene Gesellschaft und ihre Lebenschancen – ein Kondensat als Fazit	131
	Literatur	133



Mit der Definition des ‚Anthropozäns‘ (Crutzen 2006), die zugleich auf die zeitliche Begrenztheit menschlicher Aktivitäten in der Erdgeschichte verweist (Reuter 2020), wird ein kaum mehr rückgängig machbarer Einfluss des Menschen auf die Entwicklung der Erde in Verbindung gebracht. Dies betrifft die Überprägung der Erdoberfläche für Siedlungen und Infrastrukturen, den Anbau von landwirtschaftlichen Produkten, den Abbau von Rohstoffen ebenso wie den Rückgang von Tier- und Pflanzenarten, aber auch die Anreicherung der Erdatmosphäre mit Stoffen, die das Klima modifizieren. Diesen Entwicklungen stehen zwar auch Erfolge der Umweltpolitik in Bezug auf den Rückgang von Gasen, die eine Schädigung der stratosphärischen Ozonschicht bewirken, oder auch – zumindest in Teilen der Welt – der Rückgang der atmosphärischen Belastung mit ‚klassischen‘ Luftschadstoffen, wie Schwefeldioxid oder Kohlenmonoxid, gegenüber, aber angesichts diese Entwicklungen im Verein mit einer vielfach als ‚ungerecht‘ verstandenen Verteilung von ökonomischem (aber auch sozialem und kulturellem) Kapital (im Sinne von Bourdieu 2005 [1983]), ist das infolge der Überwindung der Systemgegensätze erhoffte ‚Ende der Geschichte‘ (Fukuyama 2000) einer Wiederbelebung utopistischen Denkens gewichen. Dieses Denken ist dadurch geprägt, einer als ‚schlecht‘ bewerteten Gegenwart (seltener unter Einschluss der Vergangenheit), die – wird der Bewertung auch eine Begründung hinzugefügt – durch zahlreiche unerwünschte Nebenfolgen (für die Umwelt, andere Menschen etc.) geprägt ist, eine idealisierte Zukunft gegenüberzustellen, in denen die Konflikte der Gegenwart (teilweise aus der Vergangenheit) vollständig überwunden sind (in diesem Sinne schon früh: Dahrendorf 1968). Utopien wohnt in diesem Sinne einer umfassenden und Vollendung anzielenden Überwindung gegenwärtiger Probleme – wie Karl Popper (Popper 1992a, b) herausgearbeitet hat – der Hang zum Totalitarismus inne (wobei dieser Weg eher bei den universalistischen Utopien vorgezeichnet ist als bei partikularistischen ‚Kleinutopien‘

(siehe zu unterschiedlichen Utopieverständnissen: Saage 2004). Ein solches Denken kann, wenn es in der Praxis umgesetzt wird – und historische Beispiele zeigen dies auf drastische Weise –, in die von Popper so genannten ‚Geschlossenen Gesellschaften‘ münden, in denen die Offenheit des Denkens, Handelns und Erprobens neuer Ideen eingeschränkt, angegriffen und letztlich zerstört wird.

Karl Popper (1963, 1992b) versteht im Kontext dieser kritischen Überlegungen zu utopistischem Denken, wie schon Max Weber (2010 [1904/1905]) und später Peter Berger (2017 [1963]), als die wesentliche Aufgabe der Sozialwissenschaften im Allgemeinen und der Soziologie im Besonderen, unintendierte Folgen menschlichen Handelns zu untersuchen. Oder, wie der Popper-Schüler Ralf Dahrendorf ausgedrückt hat, Sozialwissenschaft in einer „kritischen Distanz von den Selbstverständlichkeiten der eigenen Gesellschaft“ (Dahrendorf 1968, S. 63) zu betreiben. Dass diese Selbstverständlichkeiten in einer differenzierten und pluralisierten Gesellschaft sich auch in teilgesellschaftliche Selbstverständlichkeiten unterteilt, macht auch eine differenzierte Untersuchung eben dieser ‚diskursiven‘ Einheiten nötig.

Hinter der Aufforderung, unintendierte Nebenfolgen zum Gegenstand einer kritischen Auseinandersetzung mit zur Geschlossenheit tendierenden Weltanschauungen zu machen, steht auch die alltagsweltlich bekannte Einsicht, das Gegenteil von ‚gut‘ sei nicht ‚böse‘, sondern ‚gut gemeint‘. Das heißt, eine aus guter Absicht folgende Handlung kann unintendierte auch schlechte (oder ‚böse‘) Folgen und Nebenfolgen zeitigen. Diesem Grundgedanken und Poppers Ansatz folgend untersuchen wir, wie Landschaften nicht allein Folgen und häufiger unintendierte Nebenfolgen menschlichen Handelns und damit Ausdruck gesellschaftlicher Bedingungen sind. Zudem werden wir zeigen, dass – im Anschluss an Popper (Alt 1995; Brunnhuber 2019; Popper 1992a, b) – eine Offene Gesellschaft die tauglichste Voraussetzung dafür ist, Landschaften zu produzieren, die nicht allein individuelle Lebenschancen maximiert (Dahrendorf 1979), sondern auch deren Ausdruck ist. Lebenschancen entstehen aus einem ambivalenten Verhältnis von Optionen und Ligaturen. Ligaturen verstehen wir in der soziologischen Tradition von Ralf Dahrendorf (Dahrendorf 1980a, 1994) als soziale Bindungen, die einerseits Optionen Sinn verleihen, andererseits Optionen einschränken können. Im Zuge der folgenden Ausführungen werden Formen und der Sinn von Ligaturen und Optionen weiter ausdifferenziert, um den Unterschied zwischen Offenen und Geschlossenen Gesellschaften differenziert entfalten zu können. In einer Ausdifferenzierung des Konzeptes der Ligaturen von Ralf Dahrendorf werden wir moralische und ethische Ligaturen, innen- und außengerichtete sowie implizite und explizite moralische Ligaturen unterscheiden. Moralische Ligaturen beziehen sich auf konkretes Handeln, ethische Ligaturen metastufig als Reflexionsformen auf diese moralischen Ligaturen. Moralische Ligaturen können innengerichtet sein, das heißt, sich leitend auf die eigene individuelle Lebensführung beziehen, oder außengerichtet sich auf die überindividuelle Sphäre von Gruppen, Gemeinschaften oder ganzen Gesellschaften beziehen. Moralische Ligaturen können zudem explizit sein, indem sie als ausdrücklich gesetzte und vorgegebene moralische Orientierungsinstanzen (etwa religiöse Gebote, staatliche

Regelwerke) von außen auf die individuelle Orientierung wirken, oder implizit, indem die expliziten Ligaturen meistens unbewusst affirmativ verinnerlicht und letztlich habitualisiert werden. Wir grenzen uns mit diesen Unterscheidungen von einem philosophischen Verständnis ab, das Ligaturen als „Konstellationen, die manchmal absichtlich und laut aufgerufen werden, aber häufig einfach unbemerkt bleiben“ (Hogrebe 2022, S. 11), beschreibt. Die Landschaften der Offenen Gesellschaft konturieren wir angesichts dieser Unterscheidungen an Landschaften nicht-offener Gesellschaften. Dies geschieht entweder durch Untersuchung der (gescheiterten) Versuche, utopistische Gesellschaften (und ihre Landschaften) zu errichten, wie beim Realsozialismus oder Nationalsozialismus, oder durch Untersuchung landschaftsrelevanter Aspekte von Utopien, deren Umsetzungsversuchen bislang noch keine ganzen Gesellschaften unterworfen wurden, wie etwa beim Ökonomismus, Ökologismus oder militanten Veganismus.

Hinsichtlich der landschaftlichen Folgen von Moralisierungen befassen wir uns mit der Frage, ob die jeweiligen Utopien einerseits landschaftliche Vorstellungen enthalten, andererseits welche landschaftlichen Folgen und insbesondere Nebenfolgen die behandelten Utopien aufweisen (siehe etwa Kirchhoff 2019; Kühne 2011c, 2015d; Kühne et al. 2021; Trepl 2012; Vicenzotti 2011; Voigt 2009). Dieses Vorgehen hat für politische Weltanschauungen bereits eine gewisse Tradition, wird an dieser Stelle aber ausgedehnt auf Utopien, die auch das Politische im engeren Sinne überschreiten, denen aber gemein ist, dass ihnen zumindest die Gefahr innewohnt, die Offene Gesellschaft, wie wir sie im Anschluss an Popper (Popper 1996, 2011 [1947]) mit ihren Aktualisierungen (etwa bei Ackermann 2007; Brunnhuber 2019; Dahrendorf 1997, 2003, 2008; Kühne et al. 2021) verstehen, und ihre landschaftlichen Folgen und Nebenfolgen zumindest potenziell einschränken oder in Gänze gefährden.

Angesichts der verbreiteten Praxis, durch eine vieldeutige, bisweilen in sich widersprüchliche und moralisch aufgeladene Verwendung von Begriffen entweder Scheinkonsense oder eine gesellschaftlich unproduktive Wortklauberei um die korrekte Verwendung von Begriffen zu erzeugen, legen wir unsere Verständnisse wesentlicher Begriffe offen, wodurch wiederum ein Teil des Buches auf die Begriffsarbeit verwendet wird. Zu dieser wissenschaftlichen Offenheit und Transparenz gehört auch der Hinweis auf eine Grundentscheidung dieses Buches. Auch wenn nämlich in den vergangenen zwei Jahrzehnten der Mainstream in Sozial- und Politikwissenschaften eine deutliche Entwicklung in Richtung Kapitalismus- und Neoliberalismuskritik, häufig mit (teil)affirmativer Bezugnahme zum Marxismus, vollzogen hat, und nicht zuletzt entsprechende Publikationen große Erfolge in Verbreitung und Zitationskennzahlen erhielten (Niemi 2021), fanden (wenngleich deutlich weniger präsent) Bemühungen zur Herausstellung der Verteidigung von und Aktualisierung des Konzeptes der Offenen Gesellschaft statt (einige Beispiele: Ackermann 2007; Brunnhuber 2019; Kersting 2009; Kühne et al. 2021; Sofsky 2007b). Diesen Bemühungen wollen wir uns mit diesem Buch anschließen und weitere Aspekte dieses Ansatzes – und zwar im Hinblick auf ‚Landschaft‘ – hinzufügen.

Mit dieser Grundentscheidung für eine Verteidigung der Offenen Gesellschaft ist eine weitere, und zwar wissenschaftstheoretische Grundentscheidung verbunden. Gegenwärtig lassen sich in den Geistes-, Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften drei grundlegende Perspektiven beobachten, die unterschiedliche theoretische, weltanschauliche und methodische Zugänge jeweils selektiv vereinen (vgl. Kühne und Berr 2021): eine kritische, eine sozialökologisch-transformative und eine Perspektive in der Tradition der Aufklärung. *Kritische* Perspektiven stehen häufig und mehr oder weniger stark in einer Traditionslinie (neo)marxistischen Denkens, insbesondere in sozial- und kulturwissenschaftlichen Kontexten. Charakteristisch für kritische Perspektiven in diesem Sinne ist der Wunsch nach Veränderung der Gesellschaft durch Politik, was tendenziell zur Entdifferenzierung von Wissenschaft und Politik führt. Neomarxistische Kritik erschöpft sich häufig in einer negativen Kritik an bestehenden Verhältnissen, ohne selbst konkrete Alternativen aufzeigen zu können oder zu wollen. *Sozialökologisch-transformative* Perspektiven sind normativ darauf ausgerichtet, Gesellschaften nachhaltiger zu gestalten. Diese Perspektive führt tendenziell zur Entdifferenzierung von Wissenschaft und gesamter Gesellschaft, indem Wissenschaft gegenüber der Gesellschaft keine distanzierte Beobachtungsperspektive mehr aufbauen kann und Gesellschaft somit ausschließlich nach wissenschaftlichen Erkenntnissen ausgerichtet werden soll. Charakteristisch ist zudem eine teleologische Grundhaltung, nämlich ex ante zu wissen, wie die Mitglieder künftiger Gesellschaften leben (wollen) und auf diese Weise Möglichkeiten alternativer Entwicklungen a priori ausgeschlossen werden. Die Perspektive in der *Tradition der Aufklärung* bleibt demgegenüber bei der Trennung von Wissenschaft und Politik im Besonderen und der übrigen (nicht-wissenschaftlichen) Gesellschaft im Allgemeinen. Sie ist liberalem Denken verpflichtet, nämlich aus einer Vielfalt konkurrierender Theorien und Verfahren möge sich das bis auf Weiteres Geeignetste finden. Dieser letztgenannten Perspektive fühlen wir uns grundsätzlich verbunden. Damit ist auch ein Kritikbegriff verbunden, der sich nicht im negativen Kritisieren erschöpft, sondern in der Tradition Kants als Unterscheidungs- und Grenzziehungsvermögen zu verstehen ist (s. Abschn. 2.2).

Im Folgenden werden wir zuerst darauf eingehen, dass und inwiefern Offene Gesellschaften als Garanten für Lebenschancen verstanden werden können (Kap. 2). Daran schließen sich Ausführungen über den Zusammenhang zwischen Moral, Moralisierung und Landschaften an, der zudem mit ästhetischen und ästhetisierenden Tendenzen in Vergangenheit wie Gegenwart verbunden ist (Kap. 3). Danach werden die entscheidenden Unterschiede zwischen Offenen und Geschlossenen Gesellschaften herausgearbeitet (Kap. 4), um auf dieser Grundlage zu zeigen, wie Landschaften als Folgen und Nebenfolgen der Feindschaft zur Offenen Gesellschaft entstehen oder zerstört werden können (Kap. 5). Es folgen abschließend einige konzeptionelle Überlegungen, warum eine Offene Gesellschaft mit ihren Landschaften den Geschlossenen Gesellschaften überlegen ist (Kap. 6) sowie ein Fazit (Kap. 7).



Offene Gesellschaften als Garanten für Lebenschancen

2

Eine wesentliche Grundlage redlicher (nicht allein) wissenschaftlicher Arbeit liegt in der Offenlegung der eigenen wissenschaftlichen bzw. wissenschaftstheoretischen Grundposition(en). Die Grundlagen dieses Buches liegen in den Arbeiten Karl Poppers (zur allgemeinen Einführung: Alt 1995; Boyer 2017 [1994]; Corvi 2005 [1997]; Franco 2019; Zimmer und Morgenstern 2015) und dessen Schülers Ralf Dahrendorf (einführend in seine Werke: Kühne 2017; Kühne und Leonardi 2020; Leonardi 2014). Bei Popper greifen wir zunächst seine Grundkonzeption der Offenen Gesellschaft und deren Non-Utopismus (Abschn. 2.1) sowie seine Drei-Welten-Theorie auf, die für unsere Abhandlung zur Theorie der drei Landschaften konkretisiert wird (Kühne 2018e, 2020a; Kühne und Jenal 2020b) und uns in die Lage versetzt, Landschaft nicht allein als soziales oder individuelles Konstrukt zu begreifen, sondern auch ihre Materialität sowie die Rückwirkungen zwischen der individuellen und der sozialen einerseits, und der materiellen Dimensionen andererseits zu betrachten (Abschn. 2.2). Daran schließen Ausführungen zur Unhintergebarkeit des Zeitlichen an, die insbesondere auf einige Fehlschlüsse hinweisen, die im Kontext utopistischen und moralisierenden Denkens und Argumentierens häufig begangen werden (Abschn. 2.3). Mit der Betrachtung von Konflikten und ihrer potenziellen Produktivität wird der Übergang der Betrachtung von Popper zu Dahrendorf vollzogen, der letztlich eine konflikttheoretische Operationalisierung der Idee Poppers zur Offenen Gesellschaft formuliert (Abschn. 2.4). Die zentrale Bedeutung des Individuums wird bei Karl Poppers Vorstellungen von einer Offenen Gesellschaft deutlich, in der Individuen bemüht sind, ihre Lebenschancen zu maximieren bzw. umzusetzen und nicht frei von Konflikten ist (Abschn. 2.5). Die Ausführungen dieses Kapitels werden von einem Zwischenfazit abgeschlossen (Abschn. 2.6).

2.1 Die Offene Gesellschaft und ihr Non-Utopismus

Unter dem Eindruck des Agierens der totalitären Regime des Nationalsozialismus und des Stalinismus verfasste Karl Popper sein Werk ‚Die Offene Gesellschaft und ihre Feinde‘ (Popper 2011 [1947]; siehe auch Brunnhuber 2019). Hierin verfolgte er die Linie totalitären Denkens des Nationalsozialismus und des Stalinismus über Hegel zu Platon zurück, beim Sozialismus über Marx. In Platon erkannte er, wie er im Vorwort zur siebten deutschsprachigen Auflage seiner ‚Offenen Gesellschaft‘ schrieb, „den ersten politischen Ideologen, der in Klassen und Rassen dachte und Konzentrationslager vorschlug“ (Popper 1992a, S. IX). Von diesem Denken grenzt er die ‚Offene Gesellschaft‘ ab, als deren zentrale Merkmale er die Bereitschaft zu Veränderungen und die Fähigkeit zu deren Gestaltung voraussetzt, wodurch die Parallelen zu seiner Drei-Welten-Theorie deutlich werden: Keine kollektiven Teleologien bestimmen die Entwicklung der Gesellschaft, sondern Individuen, die bereit und gesellschaftlich in die Lage versetzt sind, Entscheidungen zu treffen, um Neues zu erproben. Dies setzt Freiheit der Meinung sowie die Fähigkeit und Möglichkeit voraus, diese eigene Meinung vorzutragen und in den Wettbewerb einzubringen, um tauglichste Lösungen für konkrete Herausforderungen zu finden. Dieser Kerngedanke einer ‚Offenen Gesellschaft‘ deckt sich mit dem seiner Wissenschaftsphilosophie, denn „[s]icheres Wissen ist uns versagt. *Unser Wissen ist ein kritisches Raten; ein Netz aus Hypothesen; ein Gewebe von Vermutungen*“ (Popper 1989, S. XXV; Hervorhebung im Original). Besonders deutlich wird die Offenheit der Zukunft in Bezug auf die Wege der Wissenschaften: „Je mehr unsere Zivilisation auf Wissen basiert ist, desto unvorhersehbarer wird sie. Mit anderen Worten: Je mehr das Wissen die Zukunft prägt, desto weniger kann man von der Zukunft wissen“ (Bolz 2020, S. 132).

Wie in der Wissenschaft, lehnt Popper auch in der (übrigen) Gesellschaft Dogmen ab, da diese das Denken in Alternativen und deren Abwägung behindern bis blockieren. Die Herausbildung von Regeln in der Gesellschaft entsteht für ihn normativ in einem demokratischen Diskurs. Geschlossene Gesellschaften sind hingegen durch starre Regeln geprägt, die eine individuelle Meinungsbildung und -äußerung verhindern und unterbinden. Somit lehnt er teleologische Vorstellungen einer gesetzmäßig ablaufenden gesellschaftlichen Entwicklung ab, wie er sich insbesondere im moralisch motivierten Historizismus Karl Marx’ zeigt. Die Zukunft ist grundsätzlich offen, geprägt wird sie nicht durch eine gesetzmäßige Entwicklung auf ein Ziel hin, beispielsweise bei Marx die klassenlose Gesellschaft, sie entwickelt sich vielmehr durch einen ständigen Such- und Aushandlungsprozess nach geeigneten Lösungen für konkrete Herausforderungen (Popper 1984; Popper et al. 1994). Die begriffliche Differenzierung von Sozialismus und Kommunismus entwickelte sich Anfang des 20. Jahrhunderts unter Einfluss Lenins, der den von Marx und Engels formulierten Weg zur klassenlosen Gesellschaft, in dem sowohl „die Produktionsmittel wie auch die Konsumgüter in das Gemeineigentum (Güterverteilung)“ (Bärsch 1981, S. 172; vgl. auch Fainstein 2010) überführt sind, über eine Übergangphase als Kommunismus und Sozialismus bezeichnete, der den Weg der

Diktatur des Proletariats mittels Kollektivierung von Produktionsmitteln benennt (Bärsch 1981; Niemietz 2021).

Im Historismus erkennt Popper das zentrale Problem in dem Versuch der Aufhebung des Unterschieds zwischen Tatsachen und Entscheidungen (Popper 1965, 2011 [1947]). Tatsachen hätten zunächst keinen Sinn, dieser ergäbe sich durch Entscheidungen zum Umgang mit Tatsachen. Entscheidungen wiederum implizierten Freiheit und Verantwortung. Entscheidung erfordert die Wahl einer Möglichkeit unter mehreren Alternativen, aber auch, die Verantwortung für die Folgen und unintendierten Nebenfolgen dieser Entscheidung zu (er)tragen. Der Historismus hingegen delegiere die Verantwortung für das eigene Handeln an einen vorbestimmten Lauf der Geschichte, an deren Ende eine ‚bessere Welt‘ stehe. Diese Vorstellung bleibe in der Regel jedoch nicht abstrakt, sondern nimmt konkrete Formen an, wodurch individuelle Handlungsanweisungen entstehen, die Abwägung von Alternativen entfällt, Abweichungen von dem vorherbestimmten Pfad der Geschichte werden sanktioniert. Im Anschluss an diese Gedanken Karl Poppers verdeutlicht Ralf Dahrendorf (Kreuzer 1983, S. 61) das Problem eines Zukunftsentwurfs für Gesellschaften oder sogar die ganze Menschheit: „Wann immer wir die Zukunft entwerfen – und die Zukunft zu entwerfen ist vielleicht eine der großen menschlichen Aufgaben –, machen wir einen Versuch, der auch ein Irrtum sein kann“. Zentral hierbei ist, „dass der Irrtum sich nicht festsetzen, dass er nicht zum Dogma werden kann“ (Dahrendorf 1984, S. 117). Dies hat nicht allein Auswirkungen der Interpretation von Zukunft, sondern auch für das Verständnis der Vergangenheit, denn Utopie „überschreitet nicht nur die Unvollkommenheiten der Gegenwart, sondern auch ihre gesellschaftlichen Gesetze und die aller Vergangenheit“ (Dahrendorf 1968, S. 95). Mit der Formulierung einer als verbindlich betrachteten Utopie erhält nicht allein der Weg (im Singular) dorthin Verbindlichkeit, der selbst alternative Wege zur Utopie als deviant stigmatisiert, sondern macht „Utopia [...] immer illiberal, denn es lässt keinen Raum für Irrtümer und Korrektur“ (Dahrendorf 1980c, S. 88). Selbst wenn neuere Erkenntnisse oder Entwicklungen auftreten, die eine Reaktion nahelegten, wird von dem gewählten Weg nicht abgewichen, schließlich wird dieser als vorherbestimmt betrachtet. Die Durchsetzung dieses gewählten Weges ist – selbst wenn die Utopie in einer konfliktfreien Gesellschaft besteht – geprägt von Konflikten mit Personen, die die Utopie nicht teilen, aber auch mit jenen, die einen anderen Weg zur Umsetzung der Utopie anstreben und jenen, die die Utopie zwar für erstrebenswert halten, aber bereit sind, graduelle Schritte in Richtung von deren Umsetzung zu gehen (diese Konflikte sind – wie in Abschn. 2.4 zu zeigen sein wird, insbesondere in sozialistischen Weltanschauungen verbreitet). Diese Art des Konfliktes, die sich aus dem Weg der Umsetzung von Utopien ergibt, reiht sich in andere soziale Konflikte ein, mit denen wir uns in diesem Buch immer wieder befassen werden.

2.2 Kritik und Verschwörungstheorien

Der kritische Rationalismus Karl Poppers, sich der Unabgeschlossenheit von Wissen bewusst zu sein und stets aus einer Vielzahl an möglichen Ideen die tauglichsten herauszusuchen, liefert die Blaupause für das Verständnis Poppers für die Offene Gesellschaft: „Dass wir das wenige, das wir wissen, in seinen Auswirkungen meist nicht verstehen und kontrollieren können und zuallerletzt der Bewertungsvorgang selbst meist unvollständig oder gar falsch ist“ (Brunnhuber 2019, S. 13). Zum Prüfstein für Wissenschaftlichkeit wird für Popper das Kriterium der Formulierung von Aussagen, sodass sie widerlegbar (falsifizierbar) sind (Popper 1989). Kritik versteht er im Sinne der Aufklärung, Dinge durch intensives und nach Möglichkeit vorurteilsfreies Nachdenken zu erschließen, nicht als ein Denken, das zum Ziel hat, die Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu signalisieren (Jacobs 2017). Diese zweite Form der Kritik basiert letztlich auf „der Anerkennung der Überlegenheit anderer als der Maßsetzenden, Maßgebenden und auf dem Streben, von diesen Maßgebenden anerkannt zu werden, Zeichen der Bewährung zu erhalten“ (Popitz 1992, S. 29). Kritisches Denken in dem von uns verstandenen Sinne bedeutet keine „Reproduktion von Identitäten und Konsens, die Wiederholung und das Repetitive und das Bekannte, die Übereinstimmung und das Althergebrachte, sondern die Differenzen und die Herstellung und das Aufdecken von Wechselwirkungen machen das kritische Denken“ (Brunnhuber 2019, S. 45) aus. Kritik in diesem Sinne bedeutet die Fähigkeit der Differenzierung und das Aufdecken von Zusammenhängen, nicht die Ablehnung dessen, was dem eigenen Gruppenkonsens (mit seinem identitären Kern) widerspricht. So wird Kritik zum Taktgeber, „um Alternativen ins System zu bringen, um Variationen zu ermöglichen und nicht zuletzt, um Individuen wie Individuen aussehen zu lassen, die ein kritisches Verhältnis zu sich selbst aufbauen“ (Nassehi 2019, S. 43). Dies bedeutet auch, dass Wissenschaft in diesem Sinne „eine Distanzkategorie [ist]. Sie nimmt von den Phänomenen Abstand, macht sie also zu Gegen-Ständen und transformiert dieserart Vertrautes in Unvertrautes, Selbstverständliches in Befragungswürdiges und Erklärungsbedürftiges“ (Strohschneider 2020, S. 147).

Einführend wurde darauf hingewiesen, dass wir einen Kritikbegriff in Anspruch nehmen, der sich nicht im negativen Kritisieren erschöpft, sondern in der Tradition Kants als Unterscheidungs- und Grenzziehungsvermögen zu verstehen ist (s. Kap. 1) und sich zudem sowohl von Kritik im Sinne neomarxistischer wie auch ‚Kritischer Theorie‘ unterscheidet. ‚Kritische Theorien‘, die als Fortführung neomarxistischer Kritik betrachtet werden können, können innerhalb der Geographie in Gestalt der ‚Kritischen Geographie‘, insbesondere in der Variante der so genannten (keineswegs noch tatsächlich) ‚Neuen Kulturgeographie‘ exemplifiziert werden. Die *traditionelle* ‚Kritische Theorie‘, die Anfang der 1920er Jahre von den Protagonisten der sogenannten ‚Frankfurter Schule‘ gegründet wurde, untersuchte sämtliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens hinsichtlich von Macht- und Herrschaftsverhältnissen und verband zudem – in ihren Anfängen stärker als in ihren gegenwärtigen Ansätzen – gesellschaftskritische

Forschung mit einem normativen Anspruch. Normatives Ziel war und ist nicht nur die Analyse und Beschreibung, sondern auch grundlegende Veränderungen der in diesem Sinne kritisierten Gesellschaft. Kritische Theorie ist – etwa für Max Horkheimer – nicht nur „irgendeine Forschungshypothese, die im herrschenden Betrieb ihren Nutzen erweist, sondern ein unablösbares Moment der historischen Anstrengung, eine Welt zu schaffen, die den Bedürfnissen und Kräften der Menschen genügt. [...] [So] zielt sie nirgends bloß auf Vermehrung des Wissens als solchen ab, sondern auf die Emanzipation des Menschen aus versklavenden Verhältnissen“ (Horkheimer 1977 [1937], S. 263). Die frühe Kritische Theorie hatte demnach die Absicht, die konkrete soziale Wirklichkeit sowohl zu erklären als auch zu verändern. Dieses Vorhaben wurde zwar angesichts der Erfahrungen von Totalitarismus (Faschismus und Kommunismus) und dem Zweiten Weltkrieg von der ersten Generation (insbesondere Max Horkheimer und Theodor W. Adorno) zugunsten einer Geschichtsphilosophie aufgegeben, die eine Kritik der Aufklärung und der (instrumentellen) Vernunft vornehmen sollte (Adorno 1970; Horkheimer 1992; Horkheimer und Adorno 1969). Dennoch blieb und bleibt der kritische Anspruch bis heute mit der Hoffnung verbunden, mittels Theorie zu weiterer Aufklärung und zur Verbesserung gesellschaftlicher Verhältnisse beitragen zu können.

Kritische Theorie kann etwa mit einem Hinweis auf den fehlenden Ausweis des Maßstabs der Kritik (dies ist die Hauptkritik von Habermas an der ‚alten‘ Kritischen Theorie: Habermas 1981) ihrerseits kritisiert werden. Kritik der Kritischen Theorie kann auch im „Denkstil des interimistischen Skeptizismus“ auftreten, der die „Begrenztheit der menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit“ (Korf 2019, S. 201) berücksichtigt und als „permanentes Provisorium“ (Heidgen et al. 2015; zitiert nach Korf 2019, S. 201) im ‚hermeneutischen Geist‘ beschrieben werden kann. Allerdings gehen wir nicht davon aus, die Kritische Theorie sei ‚tot‘, wie Sloterdijk dies einmal behauptet hat (Sloterdijk 1999). Sie stellt nach wie vor eine wichtige wissenschaftliche Grundposition dar, allerdings ist sie, wie alle anderen wissenschaftlichen Grundpositionen auch, selbst kritikbedürftig (Kühne und Berr 2021; Popper 1959, 1963; Popper et al. 1994).

Solche Kritik, erfolgt sie nicht im Modus reflektierter wissenschaftlicher und intellektueller Unvoreingenommenheit, Achtsamkeit und Redlichkeit, steht immer in der Gefahr, dogmatisch „im Gestus der Rechthaberei“ (Korf 2019, S. 201) aufzutreten. Hintergrund dieses Gestus ist der wissenschaftliche Glaube, im Besitz einer unverrückbaren Wahrheit oder eines entsprechenden Wissens zu sein, das seinerseits jeder weiteren Kritik enthoben zu sein scheint. Dieses vermeintlich unverrückbare Wissen dient als unkritisierbarer Maßstab der Kritik anderer Positionen und kann mit Rechthaberei, spöttischem bis höhnischem Gelächter über kritisierte Positionen und Wissenschaftler*innen¹ oder einem ‚tierischen Ernst‘ (Weichhart 2006) und entsprechender Verbissenheit verbunden sein. Vermeintlich kritikenthobene Kritik kann sich im Extrem

¹ Um die Vielfalt der Geschlechteridentitäten und -hybriditäten widerzuspiegeln, kommen im Text plural verwendete Genderformen zur Anwendung.